

# Kölner Stadt-Anzeiger

## Der Sprung in eine bessere Zukunft

Erstellt 02.01.2006



Sven Grahn hat den Sprung von der Förder- zur Hauptschule geschafft. Förderlehrerin Dickmann (rechts) und Mays freuen sich mit ihm.

**Frechen** - Paul (12) ist für sein Alter sehr groß und für seine Umgebung sehr ruhig. Ein Fels in der Brandung des tosenden Klassenzimmers gewissermaßen. Während ein Mitschüler mit einem Plastikraumschiff in der Hand im Slalom die Tische umkurvt, ein anderer sein Schimpfwörterrepertoire zum Besten gibt und zwei Lehrer sich mühen, den Lärmpegel vor der Mathestunde zu senken, hockt Paul an seinem Tisch und liest ein Buch von den „Drei Fragezeichen“.

Paul heißt im richtigen Leben nicht Paul, doch seinen Eltern ist es lieber, wenn ihr Sohn anonym bleibt. Denn Paul geht auf die Förderschule für soziale und emotionale Entwicklung, Schallmauer 2-10, in Frechen-Bachem. „Sonderschule“ sagte man dazu bis zum Sommer. Manchen Eltern ist es unangenehm, dass ihre Kinder dorthin gehen, vielen Schülern auch, weil Altersgenossen spotten, das sei „eine Schule für Dumme“. Paul ist seine Schule zum Glück nicht peinlich. „Es ist okay hier.“ Er sagt aber auch: „An der Hauptschule ist es cooler, und man kann danach leichter Geld verdienen.“

### Keine Mädchen

Dorthin, an die Adolf-Kolping-Hauptschule in Kerpen, pendelt Paul zweimal pro Woche. Auf dem Pausenhof wird er von vier kichernden Mädchen empfangen. Paul stellt sich zwischen sie und grinst zurück. „Bist du etwa in mich verliebt?“, wird er später eines von ihnen fragen und ein verlegenes Lächeln als Antwort ernten.

In seiner Klasse in Bachem gibt es keine Mädchen, „ein bisschen blöd“ findet Paul das. Dafür gibt es zehn hyperaktive Jungs. So ruhig wie im Deutschunterricht in Kerpen ist es in Bachem nur, wenn Paul allein im Klassenzimmer sitzt. Wenn es nach seinen Klassenlehrern Anke Dickmann und Daniel Mays geht, wird Paul in Kürze den Sprung von der Förder- zur Hauptschule schaffen. Derzeit begleitet Mays den Jungen noch zum Unterricht bei Hauptschullehrerin Christa Lippold, doch Paul macht sich so gut, dass er bald ein längeres Praktikum in Kerpen machen darf. Über „behütete Praktika“ wollen Mays (30) und Dickmann (29) ihren Schülern die Rückkehr zur Regelschule ermöglichen und, wie sie idealistisch formulieren, „einen Teufelskreis durchbrechen“: In der Förderschule gelte einer schon als „Streber“, der sich melde und Hausaufgaben mache. Der Stärkste und Coolste bekomme die meiste Anerkennung der Mitschüler.

„An einer Hauptschule gelten andere soziale Regeln. Es ist wichtig, dass Kinder diese Regeln kennen lernen“, argumentieren die Förderlehrer. Die beiden haben einen Aufsatz geschrieben, in dem sie die geringe Rückschulungsquote kritisieren und für eine engere Zusammenarbeit zwischen Regel- und Förderschule plädieren. S

Seit einem halben Jahr bietet die Albert-Einstein-Schule ihren Schülern Praktika an der Hauptschule an, drei Kinder haben den Absprung schon geschafft. „Die meisten unserer Schüler haben die Intelligenz, um eine normale Schule zu bewältigen“, sagt Dickmann. Andererseits gebe es an Hauptschulen viele Schüler mit ähnlich auffälligem Verhalten wie im Gebäude an der Schallmauer.

Während die Förderschullehrer zehn Fächer unterrichten müssen, aber Experten in Sachen „Coolnesstraining“ und Konfliktbewältigung sind, verfügen Hauptschullehrer über fundierteres Fachwissen. „Durch die Kooperation ergänzen wir uns und schaffen den Schülern etwas mehr Perspektive“, sagt Mays.

### **Im Schulgesetz verankert**

Neu ist die Idee der beiden nicht. Erste Versuche, Sonderschüler an Hauptschulen unterzubringen, liegen mehr als 30 Jahre zurück. „Der Erfolg hing immer vom Engagement der Lehrer ab“, sagt Kathleen Schmiegel, Direktorin der Albert-Einstein-Schule. Wie Wilma Brings, ihr Pendant von der Kerpener Hauptschule, unterstützt Schmiegel das Projekt nachdrücklich. Sogar im Schulgesetz ist das Integrationsziel verankert, in der Realität scheitert es oft an fehlendem politischen Willen, Lehrermangel oder am Geld.

Zustände wie bei den Finnen, den Gewinnern der PISA-Studie, die auf individuelle Frühförderung setzen und auf Sonderschulen verzichten, sind hierzulande fern. Angesichts immer mehr hyperaktiver Kinder mit Aufmerksamkeitsdefiziten halten viele Pädagogen Förderschulen für unersetzlich. Einig sind sich alle: Die Probleme müssen früh erkannt werden, damit den Kindern eine Chance bleibt.

Mays und Dickmann haben die brennenden französischen Trabantenstädte vor Augen und frustrierte Jugendliche aus Hartz-IV-Haushalten, deren Gewaltbereitschaft genauso ernüchternd scheint wie ihre Aussichten in der Arbeitswelt. „Jeder Schüler von Haupt- und Förderschule, den wir so unterstützen, dass er später eine Lehrstelle erhält, ist ein Gewinn.“

Sven Grahn (14) ist einer der drei, die den Wechsel von der Albert-Einstein-Schule zur Hauptschule geschafft haben. Als er Mays und Dickmann sein ziemlich gutes Zeugnis entgegenstreckt, lächeln die beiden fast so stolz wie Sven selbst. Für einen Universitäts-Vortrag seiner ehemaligen Lehrer gibt Sven sogar ein Interview. „Meinen alten Schulkameraden rate ich, nicht das zu machen, was die Mitschüler erwarten, sondern zu überlegen, was sie selbst wollen.“ Dickmann und Mays lachen, als sie ihren ehemaligen Schüler so geläutert reden hören. Sven will einen Hauptschulabschluss schaffen, „mindestens, sonst hat man keine Chance“, und später Fernfahrer werden. Sein ehemaliger Klassenkamerad Paul weiß noch nicht so genau, was er mal werden will. Einen Abschluss schaffen aber auf jeden Fall. „Ich will ja auch heiraten“, sagt er, „und für eine Frau braucht man schließlich Geld.“